
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52386

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

eine vorzügliche Einführung in die Persönlichkeit Mazarins bieten. Das Kernstück des ersten Blocks ist jedoch die grundlegende, 1969/70 in der Bibliothèque de l'École des Chartes veröffentlichte Studie über »Le statut de Mazarin dans l'Eglise« (p. 19–153), in der erstmals unter Benutzung der im vatikanischen Archiv aufgespürten Quellen die höchst komplizierte geistliche Karriere Mazarins analysiert wird – »c'était la seule voie sûre pour détruire la légende du mariage de la Reine et de son ministre« (S. IX). Den ersten Teil des »Recueil« beschließt die Untersuchung aus der Festschrift für V.-L. Tapié von 1973 über »Opposition et propagande à Paris au temps du sacre de Louis XIV«, der am 7. Juni 1654 in Reims stattfand. Ihr Ausgangspunkt ist die kleine Schrift des Abbé Lescalopier »Douze tableaux...«, die alle zwölf auf den Tafeln II bis V wiedergegeben und in ihrem Kontext einsichtig interpretiert werden.

Der zweite Themenblock, der »La politique artistique de Mazarin« (p. 175–399) überschrieben ist, enthält insgesamt sieben Artikel. Von besonderem Gewicht sind die beiden ersten: »Mazarin militant de l'art baroque au temps de Richelieu (1634–1642)« mit zwei neu hinzugefügten Anhängen, sowie »Le Palais Mazarin à Paris et l'offensive baroque de 1645–1650 d'après Romanelli, P. de Cortone et Grimaldi«. Nach kleineren Aufsätzen über den zweiten Aufenthalt Romanellis in Paris, über Mazarin und Bernini und über ein Bauprojekt des Kardinals in Rom, das die später gebaute Spanische Treppe vorwegnahm (p. 311–335 und Appendice p. 535–544), folgt abschließend wiederum ein »article de fond«, den die Vf. »Bilan d'une politique des arts« nennt und der sehr eindrucksvoll die drei Perioden der Mazarinschen Kunstpolitik nachzeichnet. Ihren späteren Höhepunkt erfuhr diese in der Reise Berninis nach Frankreich (1665), ihren stärksten Ausdruck in der »osmose complexe, subtile, pour tout dire mazarine, du baroque et du classicisme qui a fait le Grand Siècle« (p. 398).

Der Hauptartikel des dritten Teils »Au Temps de Mazarin« (p. 401–533) untersucht unter dem Titel »Absolutisme et népotisme. La surintendance de l'Etat ecclésiastique« die Geschichte einer päpstlichen Behörde, die in der Mitte des 16. Jh. eingerichtet wurde und als »instrument fidèle et efficace de l'absolutisme papal« (p. 465) bis 1691 Bestand hatte. In der anschließenden Miszelle »Ministériat, finances et papauté au temps de la réforme catholique« setzt sich die Vf. mit neueren Forschungsergebnissen, auch mit denen von Wolfgang Reinhard, auseinander. Für die Geschichte Frankreichs weniger ergiebig sind die mit Blick auf das »Dizionario critica della letteratura italiana« geschriebenen »Aperçus sur l'historiographie du Seicento.« Den Band beschließt eine interessante Studie aus dem Jahre 1965 über »Une bibliothèque canonique au XVII^e siècle: Les fonds du Cardinal Richelieu«, die sich, wie alle anderen Beiträge auch, durch große Quellennähe und eine geradezu erschöpfende Dokumentation auszeichnet. Auch der Anmerkungsapparat ist durchgängig vorbildlich gearbeitet.

So formt sich aus den vielfältigen Beiträgen ein eindrucksvolles Bild des Kardinals als Mann der Kirche, als Staatsmann und als Mäzen. Daß die Vf. ihn mit Respekt, ja teilweise mit Sympathie charakterisiert, ist ihr und ihrem biographischen Objekt umso höher anzurechnen, als sich ihr wissenschaftliches Engagement, »de se soumettre à la critique des sources« (p. 544), wie ein roter Faden durch das ganze Buch zieht.

Ilja MIECK, Berlin

Georges LIVET (Hg.), Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France des Traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française. Vol. XXX: Suisse, Tome 1^{er}: Les XIII Cantons; Tome 2nd: Genève, Les Grisons, Neuchâtel et Valengin, L'Évêché de Bâle, le Valais, Paris (Editions du C. N. R. S.) 1983, 960 S.

Zu den Quellenpublikationen, deren Unentbehrlichkeit dem Historiker der Frühneuzeit immer dort schmerzlich bewußt wird, wo die einschlägigen Bände noch nicht publiziert sind, gehört die seit 1884 von der Commission des Archives Diplomatiques herausgegebene Reihe

»Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France des Traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française«. Ist es ihr doch gelungen, in vorzüglicher Weise den Intentionen zu entsprechen, die die ersten Herausgeber schon verfolgten »non d'éditer des textes avec l'appareil scientifique dont la Collection de Documents inédits fournit des modèles achevés, mais de mettre à la disposition de nos agents et de nos historiens une sorte de manuel des traditions politiques de la France...«¹

Tatsächlich kann man ja gerade die Konstanten der Politik gegenüber einem Staate sehr gut einer derartigen Folge von Instruktionen entnehmen, daneben aber auch deren Wandel im Laufe der Zeiten beobachten, das Vor- und Zurücktreten bestimmter Elemente je nach der sich ändernden politischen Lage verfolgen, die gefilterten Erkenntnisse aus den Berichten des jeweiligen Vorgängers des Empfängers der Instruktion aus den Texten ablesen, sowie die Vorstellung, die man sich in Paris von Land und Leuten, zu denen der Gesandte geschickt werden sollte, machte. Der Aussagewert der Instruktionen ist also vielseitig und hoch einzuschätzen, und so darf man den hier anzuzeigenden 30. Band der Reihe mit Freude begrüßen.

Man darf dies um so mehr, als er in jeder Hinsicht eine vorzügliche Leistung darstellt, die dem Hg. Georges Livet hohe Ehre macht. An erster Stelle ist hier seine Einleitung zu nennen, die eine knappe und übersichtliche Darstellung der französisch-schweizerischen Beziehungen im Zeitalter des Absolutismus ist, wie sie es in dieser Form bisher nicht gegeben hat, worauf mit Nachdruck Peter Stadler in HZ 239, S. 691 hingewiesen hat. Sie stellt eine geschickte und gut geglückte Kombination zwischen erzählender Darstellung (Kap. I: Les relations politiques) und analytischer Interpretation (Kap. II–IX) dar, wobei so unterschiedliche Themen wie die territorialen und demographischen Probleme, die Frage der Religion – angesichts des nicht spannungsfreien und im frühen 18. Jh. sogar zur kriegerischen Auseinandersetzung (Villmergener Krieg von 1712) führenden Verhältnisse zwischen evangelischen und katholischen Kantonen für den französischen Hof immer ein heikles Thema, da man ja dominierenden Einfluß in der ganzen Eidgenossenschaft und nicht zuletzt auch Werbungsmöglichkeiten in allen Kantonen anstrebte –, der Werbung, der finanziellen Beziehungen, der den Schweizern zu gewährenden Handelsprivilegien und der kulturellen Verbindungen, angeschnitten werden. Eine kurze Darlegung der »Institutions Diplomatiques« (S. XCIII bis CXXIV) und der Widerspiegelung der schweizerisch-französischen Allianz, die seit 1521 bestand, wenn auch gelegentlich die protestantischen Kantone von ihr nichts mehr wissen wollten, die zwischen 1723 und 76 geruht hatte und 1777 erneuert wurde, in der öffentlichen Meinung runden die Darstellungen ab. Auf S. CXLII bis CXLVI charakterisiert Livet dann präzise und eindrucksvoll die Instruktionen nach ihrer Beschaffenheit, Entstehungsweise, Form und Inhalt. Ein Verzeichnis der gedruckten Quellensammlungen und eine umfangreiche und – soweit ich zu beurteilen vermag – alles Wesentliche erfassende Bibliographie, sowie eine Liste der Botschafter und Gesandten Frankreichs im betrachteten Zeitraum vervollständigen Livets Einleitung.

Dem Abdruck der Instruktionen ist jeweils ein kurzes Kopfregebe beigegeben, das die archivalische Fundstelle angibt, die benutzte Vorlage charakterisiert, ob Original oder Kopie und auf Duplikate verweist. Lesarten werden in den dankenswerterweise knapp gehaltenen Fußnoten nicht verzeichnet, wohl aber eigenhändige Einfügungen führender Politiker (als Beispiel zitiere ich Anm. 3 auf S. 133 oder 6 auf S. 135) als solche dort gekennzeichnet. Die Literaturhinweise in den Anmerkungen beschränken sich auf das Nötigste, was ich ebenfalls nur gut finde. Jeder Instruktion ist eine kleine Einführung vorausgestellt, die biographische Angaben über den jeweiligen Diplomaten, für den sie bestimmt war, sowie über Dauer und Verlauf seiner Mission enthält.

Der erste Halbband ist der Eidgenossenschaft gewidmet, der zweite den zugewandten Orten Genf, Graubünden, dem Fürstentum Neuenburg, dem Bistum Basel und dem Wallis, die

1 Zit. bei Ch. V. LANGLOIS, Manuel de Bibliographie Historique, Paris 1901–1904, S. 353.

zeitweilig oder ständig französische Diplomaten oder Agenten in ihrem Territorium sahen. Doch war die Eidgenossenschaft der dominierende Partner, ihr galt die Aufmerksamkeit der französischen Diplomatie.

Wenn auch die große Bedeutung, die der Schweiz im 15. und frühen 16. Jh. als europäischem Machtfaktor zugefallen war, längst nicht mehr gegeben war, so war das Land doch wichtig als Verbindungsstück zwischen Italien und dem Reich vor allem, fernerhin als Lieferant von Söldnern – zusammen mit Deutschland war die Schweiz der begehrteste Werbeplatz der Zeit –, die sich immer noch eines ausgezeichneten Rufes erfreuten. Seit 1616 (S. LII) gab es das Regiment der königlichen Schweizergarde, sowie weitere Schweizer Regimenter in der französischen Armee. 1748 standen z. B. 10 Infanterieregimenter, 3 Freikompanien und 1 Regiment Garde im Dienste des Königs von Frankreich. So galt es die Möglichkeit der Truppenergänzung offenzuhalten, was in der Regel nur mit Hilfe von Pensionszahlungen und Vergünstigungen für die wichtigsten der Truppen liefernden Kantone – vornehmlich die katholischen – möglich war, sowie durch Handelsvergünstigungen und Zollbefreiungen.

Frankreich hat sich denn auch die gute Stimmung der Eidgenossen etwas kosten lassen – an anzüglichen Bemerkungen und Klagen über die Habsucht der Schweizer fehlt es in den Instruktionen nicht, meist verbunden mit Bemerkungen über das teure Leben in der Schweiz. Ein bezeichnendes Beispiel findet sich etwa in der Instruktion vom 28. 2. 1698 für den Marquis de Puysieux: »On scait de tout temps le pouvoir que l'intérêt de l'argent a sur toute la Nation, et quoy qu'il y ait des exceptions à faire, la veüe d'un profit présent sera tousjours fort considérée en Suisse: mais les bienfaits recus sont promptement oubliés, on en rapelle inutilement la mémoire...« (S. 147), und noch bösertiger aus einem Schreiben des Gesandten La Chapelle an Torcy vom 28. 7. 1702: »Il est triste...de ne pouvoir plus parler en ces pays sauvages que l'argent à la main. Ce n'est plus négocier, c'est trafiquer, et ce ne sont plus des ambassadeurs, ce sont des banquiers, qu'il faudrait envoyer; mais la corruption est ancienne: la coûtume a acquis force de loi« (S. XCVII). Derartige Zitate geben natürlich auch Zeugnis von der Verärgerung über die geschäftstüchtigen Partner, die ihren Wert offenbar ganz genau kannten.

Fragen der europäischen Politik spielen in den Instruktionen, der geschilderten Sachlage nach verständlich, nur eine indirekte Rolle, zumal da die Eidgenossenschaft sich mit Nachdruck aus allen Verwicklungen der Mächte heraushielt, nachdem seit dem 18. Jh. auch offiziell ihre Neutralität von den europäischen Mächten respektiert wurde. Dies änderte dann erst die französische Revolution, aber das gehört nicht mehr in den Zeitraum, mit dem diese Publikation sich befaßt. Dennoch findet sich in dieser Sammlung auch ein Stück – das ich deshalb auch besonders erwähnen möchte –, für das das eben Erwähnte nicht gilt. Es ist dies die Instruktion vom 28. 6. 1694, die zwar an den damaligen Gesandten in der Schweiz Amelot und an den Abbé Morel gerichtet ist, die sich aber nicht mit schweizerischen Dingen befaßt, sondern als Grundlage für die in Steckborn und Dießenhofen mit Johann Friedrich von Seilern stattfindenden kaiserlich-französischen Geheimverhandlungen, deren Verlauf uns Heinrich von Srbik so unvergeßlich geschildert hat, dienen sollte². Ich erwähne das Stück auch deshalb, weil man ja normalerweise es nicht in den Instruktionen für die französischen Gesandten in der Schweiz sucht, und weil es sich hier um ein für die deutsch-französische Geschichte doch nicht unwichtiges Dokument handelt.

Nichts Menschliches ist vollkommen, auch nicht diese so schöne Edition. Daher sei es gestattet, einige kleine Versehen und Setzfehler anzusprechen. So muß es auf S. XXV im Text, Zeile 4 von unten richtig heißen Huningue, auf S. XCVII Höchstädt-Blenheim (1704), auf S. 132 Frauenfeld. Hier hätte dann auch ein Hinweis auf Srbik sich gut gemacht. Zu Anne-Theodore Chevignard de Chavigny, der von 1753 bis 62 Gesandter in Solothurn war, hätte die These von Jean Dureng: »Mission de Theodore Chevignard de Chavigny en Allemagne

² Heinrich Ritter von SRBIK, Wien und Versailles. Zur Geschichte von Straßburg, Elsaß und Lothringen, München 1944.

Septembre 1726 – Octobre 1731«, Paris 1911, angegeben werden sollen. Ein Hinweis auf Chevignards Tätigkeit am Kurpfälzischen Hof in Mannheim fehlt auf S. 314, wo es überdies Chevignard und 1762 statt Chavignard und 1672 heißen muß.

Aber derartige Quisquilien schmälern natürlich nicht den hervorragenden Gesamteindruck, den diese wohlgelungene, auch drucktechnisch sehr schöne Edition auf ihren Benutzer macht. Sie stellt sich ebenbürtig ihren so hochangesehenen Vorgängern in der Reihe zur Seite, ja übertrifft sie in mancherlei Hinsicht.

Hans SCHMIDT, München

Christian JOUHAUD, *Mazarinades: la Fronde des mots*, Paris (Aubier) 1985, 287 S. (Collection historique).

Mazarinades –? Ein buntes Sammelsurium von etwa fünftausend, meist anonym publizierten Flugschriften, die zur Zeit der Fronde (1648–1653) in den urbanen Zentren Frankreichs erdacht, verfaßt, gedruckt, verkauft, verbreitet und gelesen wurden. Darunter Offizielles und Offiziöses, Polemisches und Burleskes, Aufrufe und Bekanntmachungen, Apologien und Manifeste, Edikte der Krone und wahnhafte Episteln, Bänkellieder und Harlekinaden, Horoskope und Orakel. Kurz: ein ganzes Spektrum unzensierter Ausdrucksformen, dessen Bandbreite vom feinsinnigen Diskurs in zitatgespickter Gelehrtenprosa bis hin zur skatologischen Schimpfkanonade in derben Knittelversen reicht.

Die Bezeichnung *Mazarinades* – sie geht auf Scarrons Bestseller »La Mazarinade« (1651) zurück – ist kein literarischer Gattungs-, sondern ein bibliographischer Ordnungsbegriff, der u. a. durch Moreaus »Bibliographie des Mazarinades« (3 Bde., 1850–1851) dauerhaft verankert wurde und sich bis heute in Ermangelung einer differenzierenden Typologie dieser facettenreichen Regenbogenpresse erhalten hat. Jouhaud versucht sich nicht an einer klassifikatorischen Neudefinition dieses heterogenen Riesenfundus an Pamphletliteratur, dessen genaue Analyse wohl ein ganzes Forscherleben kosten würde. Er schlägt einen anderen Weg ein: »Ce livre n'est pas une thèse sur les mazarinades. Mais une étude de mazarinades« (17). Darunter sind in seinem Sinne zu verstehen: Kampfschriften mit tagespolitischer Orientierung, die eine durch die Kraft der Ereignisse mobilisierte Öffentlichkeit im Interesse der um die Macht rivalisierenden Eliten zu vorausgeplanten Aktionen und zur jeweils erwünschten Parteinahme animieren sollen.

Diese Perspektive verbietet es von vornherein, die Mazarinaden als ein unmittelbares, authentisches Zeugnis der öffentlichen Meinung zu betrachten – eine bittere Pille für die bisherige Frondehistoriographie (und, zugegeben, auch für den Rezensenten): »les mazarinades ne sont pas des témoignages sur les idées politiques d'un auteur ou d'une époque [...] Elles ne sont pas le reflet d'une opinion publique et ne peuvent que très mal servir à l'écriture d'une histoire des idées politiques« (38). Die methodischen Konsequenzen dieser überzeugend entwickelten Grundthese liegen auf der Hand: »Reconstituer la logique des actions dans lesquelles elles s'inscrivent, les situer dans les réseaux et les constellations de textes auxquels elles appartiennent, sont deux exigences incontournables pour étudier les mazarinades [...] le but n'est plus d'exposer et de commenter ce qu'a transmis un auteur à travers une écriture, mais ce que fait cette écriture, quelle fonction et quels effets elle a« (39). Jouhaud geht es in erster Linie um eine Funktionsanalyse des sinnproduzierenden Mediums »Mazarinaden«, verstanden als »littérature d'action«, als »littérature de combat«. Und weniger um eine historisch-kritische Textexegese einzelner Schriften.

Obwohl auch diese nicht zu kurz kommt. Etwa fünfzig Pamphlete der Pariser und der Bordelaiser Fronde werden minutiös analysiert, in ihrem Entstehungs- und Wirkungszusammenhang diskutiert und mit der Chronologie der Ereignisse – deren Echo wie Verstärker sie gleichermaßen waren – nahtlos vermittelt. Diese bis in feinste Nuancen vorangetriebene